

befand sich ein Kassenrevisor der Staatsbahnen, welcher glücklicherweise unverletzt blieb.

— **Blauen**, 11. Juli. Bei Anlegung eines neuen Brunnens löste sich in jenem Brunnen der mit Steinen gefüllte Eimer vom Aufzugsseile, stürzte aus einer Höhe von 9 Metern herab und traf den 45jährigen Handarbeiter Friedrich Reuter von hier auf die rechte Schulter. Der Mann wurde schwer verletzt.

— **Zittau**, 13. Juli. Im Giesmannsdorfer Kohlenbergwerk ist ein Schacht eingestürzt, 3 Arbeiter wurden verschüttet. Man befürchtet, daß sie bereits tot sind.

— Der 7 Jahre alte Sohn des Schuhmachermeisters Augustin mußte in die Zittauer Augen-Klinik übergeführt werden, weil ihm beim Glasrohrschließen ein Spielkamerad ins Auge getroffen hatte. Es ist zweifelhaft, ob dem Kinde das Sehvermögen erhalten werden kann.

— Ein schändlicher Mordakt ist in Mitteldorwitz bei Zittau verübt worden. Dort hat ein leider unbekannter Thäter in dem Garten der Einwohnerin Frau Fleckig die Erdbeeren mit Salzsäure übergossen. Beim Pflücken der Früchte fielen der Frau 5, wohl die gebräunten Blätter auf, doch schöpft sie keinen Verdacht und aß eine von den Früchten. Kurze Zeit darauf stellten sich auch schon Krankheits Symptome ein und der zu Rate gezogene Arzt konstatierte Vergiftung. Bei der Untersuchung der Früchte stellte es sich heraus, daß dieselben mit Salzsäure übergossen waren. Ein reichlicher Genuß hätte recht bedenkliche Folgen haben können.

— **Altendorf**, 11. Juli. Ein wegen Unterschlagung von 5000 Mark von der Leipziger Polizei gesuchter Buchhalter, namens Crison, wurde gestern durch die hiesige Polizei verhaftet. Der Verhaftete hatte sich durch seine verschwenderischen Ausgaben und durch sein schenes Benehmen in dem Hotel, in dem er eingekerkert war, verdächtig gemacht. In seinem Besitze wurden noch 4500 Mk. in größerer Scheinen vorgefunden.

— **Weißenfels**, 13. Juli. Das Rittergut Großjena bei Naumburg ist niedergebrannt; 150 Stück Jungvieh sind in den Flammen umgekommen. Das Feuer wurde von Kindern, die mit Streichhölzern spielten, verursacht.

— **Berlin**, 12. Juli. Das Befinden des Fürsten Bismarck ist zur Zeit ein durchaus zufriedenstellendes. Dem Professor Schweringer, welcher sich zur Zeit in Norwegen befindet, konnte gestern in diesem Sinne Bericht erstattet werden. Auch die Gesichtschmerzen haben nachgelassen, was auf die Stimmung des Fürsten von bester Wirkung gewesen ist.

— **Berlin**, 13. Juli. Zu dem Attentatsversuche gegen den Polizeioberst Krause wird gemeldet, daß die Kriminal-Polizei seit gestern wieder auf neue Spuren gekommen ist, welche endlich einen Erfolg erhoffen lassen.

— Auf Veranlassung des Gefolges des Kaisers Wilhelm hatte die Stockholmer beständige Ausstellung von schwedischen kunstgewerblichen Handarbeiten, ein Arbeitsgebiet, das in Schweden zu außerordentlicher Vollkommenheit gediehen ist, einen Teil ihrer Gegenstände an Bord der „Hohenzollern“ gesandt, wo der Kaiser die jungen Damen, welche die Arbeiten überbrachten, persönlich empfing. Von diesen Arbeiten kaufte der Monarch einen Teil von national-schwedischem Gepräge, darunter prachtvolle Gefäße in Holz, die nach dem besten im Norwegischen Museum in Stockholm befindlichen Mustern angefertigt sind, ferner Gewebe, Malereien und Nationaltrachten. Für seine dreijährige Tochter kaufte er eine der makellosen Kostüme, wie sie die Mädchen der Dalekarlien tragen, jenes Volk, das noch seine ursprünglichen einfachen Sitten bewahrt, und in den Kämpfen

um die Freiheit Schwedens eine hervorragende Rolle gespielt hat. Außerdem hat der Kaiser auch in anderen Geschäften Einkäufe von vorwiegend schwedischen Arbeiten gemacht.

— **Ueber die Verunglückung eines Matrosen der „Hohenzollern“** während der Kaiser-Fahrt nach Stockholm wird erst jetzt folgendes bekannt: Bei dem Reinigen der Schiffstreppe fiel der Mann unweit der schwedischen Küste infolge eines Fehltrittes ins Meer, hielt sich aber durch Schwimmen so lange über Wasser, bis der begleitende Kreuzer „Gefion“ herankam. Ein Offizier des „Gefion“ sprang sofort in die Flut und schwamm auf den Ermatteten zu. Als er eben die Hand nach ihm ausstrecken wollte, sank der erschöpfte Matrose in die Tiefe und blieb verschwunden. Der Offizier mußte zum „Gefion“ zurückkehren, ohne sein Rettungswert vollenden zu können.

— **„Glänzendes Glend“** heißt eine soeben bei R. Laß in Stuttgart erschienene Schrift von R. Kraft, bayerischer Premierleutnant a. D. Der Verfasser äußert sich darin über die systematischen Soldaten-Mißhandlungen wie folgt: „... Dieselben ereignen sich in der Regel während der Rekrutenzeit. Die Rekruten sind bei ihrem Eintritt mit sehr geringen Ausnahmen von gutem Willen besetzt, sie wollen das Beste leisten, aber man kann sagen, daß bei jeder Kompanie 4—6 Mann mindestens sind, welche das Beforderte nicht leisten können. Es kommt ja hier sehr viel auf Naturanlage, Erziehung und Veran. Ein Schuster, dessen Glieder auf dem Dreifuß steif wurden, wird hinter dem gelenkigeren Kameraden bedeutend zurückbleiben. Der Bauernburche, der an das Gehen in der Ackerfurche gewohnt ist, hat eine harte Arbeit, bis er das Strecken der Rekruten und Auswärtsgehen der Fische lernt u. Ganz ähnlich liegen die Verhältnisse im Unterricht, wo das überflüssigste Zeug in die armen, des Bernens ungewohnten Köpfe gepumpt wird. Nach wenigen Tagen schon erkennt der rekrutenabrichtende Leutnant diejenigen, bei welchen es hapert; er stellt diese Sünber in eine Abteilung, taufte sie noch rasch mit „hübschen“ Namen, wie „Krüppelgarde“, „Dreckbande“ u. und stellt dann als Abrichter den besten Sergeanten, d. h. den, welcher am meisten flucht und wettet, vor die Front. Leider kann aber auch der beste Sergeant einen Krümmen nicht so leicht gerade, einen Dummen nicht so schnell geschult machen. Der vernünftige Leutnant weiß das, und darum spricht er dem Unteroffizier wenig ein. Der Hauptmann aber in seiner Angst vor der Qualifikation und der Pensionierung möchte über Nacht lauter Adonise und Professoren haben. Zum Ueberflus stellt sich auch noch der Herr Oberst ein, giebt hier und da seinen höchst unnötigen Senf gratis ab; es wäre viel besser aber, er würde mit seiner Weisheit bis zur Befähigung warten. Es braucht nun unter der „Krüppelgarde“ nur ein ganz Dinkischer zu sein, welchen der Sergeant mit dem besten Willen nicht vorwärts bringt, so verkümmert der heutige Normalhauptmann den letzten Rest von Besinnung und Ruhe. Er sieht schon im Geiste, wie der Mann die Rekruten, ja sogar die Kompaniebefähigung „umschmeißt“, und in seiner Verzweiflung klammert er sich an den Unteroffizier, behandelt ihn, wie eine launische Geliebte ihren Schatz, bald schmeißt er, bald ist er ganz desperat und droht sogar mit Kündigung der Kapitulation. — Was ist nun hiervon die unausbleibliche Folge? Der weniger gebildete Unteroffizier sieht in dem armen Soldaten nicht das bedauernde Opfer tieferer Zeitverhältnisse, nein, ihm erscheint der Untergebene als ein Weinger, ein Mensch, der ihm das Dasein verbittert, ja sogar die Zukunft ruiniert. Dazu kommt noch, daß das Rekrutenabrichten im höchsten Grade nervenerregend ist. Die schlechte Witterung, das

Schreien und Reden, der Ehrgeiz, eine gute Abtheilung zu haben, überreizt die Nerven in hohem Grade. In diesem entsetzten nicht ganz normalen Zustand wird nun der Sergeant durch die Drangsale des Hauptmannes, die hingeworfenen Bemerkungen des Obersten bis zum Hasse gegen den Rekruten und zur Soldatenschinderei getrieben. Der Mann, wegen dessen man immer gezankt wird, muß nachgebracht werden, und genügen die gefehlichen Mittel nicht, so ergreift das erregte Gehirn zu jenen Scheußlichkeiten, die man so oft liest.

— Seitens des auswärtigen Amtes in Berlin ist an den Kieler Privatdozenten Dr. Georg Schneidemühl, der gegenwärtig mit der Herausgabe eines Lehrbuches der vergleichenden Pathologie und Therapie des Menschen und der Haustiere beschäftigt ist, die Anfrage gerichtet worden, ob er bereit wäre, nach Deutsch-Ditafrika zu gehen, um die Natur der dort herrschenden Kinderkrankheiten festzustellen und Ratschläge zu geben betreffend Hebung der Viehzucht in jenen Gegenden.

— Eine nachahmenswerte Kundgebung erläßt der preussische Landrat von Pleschen, v. Koell. Er bringt nämlich zur öffentlichen Kenntnis, daß er in den Büreau des Landratsamtes täglich von 11 bis 1 Uhr für Jedermann im Kreise persönlich zu sprechen ist. Es werde ihm angenehm sein, wenn sich ein recht reger persönlicher Verkehr zwischen den Kreiseingesessenen und ihm entwickle, und es sei ihm namentlich lieb, wenn der Bauer und Kleinbürger ihn mit ihren Sorgen und Nöten vertraut mache. Je ärmer und geringer Jemand im Kreise sei, desto mehr bedürfe er der Fürsorge des Landrats und desto bereitwilliger werde er ihn finden, mit ihm durchzusprechen, wo ihn der Schuh drücke, wenn er auch nicht immer und überall werde helfen können. Die Bureaubeamten und Schreiber sind streng angewiesen, niemals Schwierigkeiten zu machen, wenn Jemand aus dem Publikum den Landrat persönlich sprechen wolle.

— Der Benedetti-Stein in Ems, wie er in der Regel kurz genannt wird, der im Kurgarten dicht am Kommissariatsgebäude jene Stelle bezeichnet, wo am 13. Juli 1870 die denkwürdige Begegnung zwischen König Wilhelm und dem französischen Botschafter Grafen Benedetti stattfand, hat bei der 25jährigen Gedächtnisfeier des „Tages von Ems“ einen ähnlichen Schmuck aus Eisenlaub erhalten, wie er durch Kabinettsordre für die Feldzeichen und Geschütze vorgeschrieben ist. Am 13. Juli 1883 sang Emil Ritterhaus von diesem Stein: „Gleichmüthig sei heut mit Vorberanzug und mit dem Laub der Eiche — Der erste Stein des Fundaments zum neuen deutschen Reich!“ Kaiser Wilhelm I. versagte die wiederholt erbetene Genehmigung zur Bezeichnung der Stelle durch ein größeres Denkmal, ließ es aber zu, daß die jetzt vorhandene schlichte Steinplatte mit der Aufschrift „13. Juli 1870, 9 Uhr 10 Minuten morgens“ als Stiftung des Herrn von Burton aus Besslich in den Boden eingelassen wurde. In der Bekrönung dieses Steines soll keineswegs eine Herausforderung der in Ems zur Kar währenden Franzosen liegen, umföweniger, als jene berühmte Unterredung zwischen dem König und Benedetti nicht den ihr von der Legende später angedichteten schroffen Charakter trug. Benedetti, der hier den König am Nachmittag des 13. Juli nochmals auf dem Bahnhof sprach, bezeugt das selbst in seiner Schrift. Da man über den wirklichen Hergang meist nicht genau unterrichtet ist, so ist ein kurzer Bericht vielleicht nicht ohne Zweck. König Wilhelm schritt am 13. Juli 1870 kurz nach 9 Uhr morgens aus der Kesselbrunnenhalle durch den Kirchhof, wo der Badeinspektor, Revisionsrat Baumann, mit einem Extrablatt der „Köln. Ztg.“ bereit stand und dieses dem

Liebe und Leben.

Roman von S. v. Ziegler.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Heute ist wieder Verhör“, sagte der Alte, als er am Morgen seinem Gefangenen die Frühsuppe brachte, „und ich muß mich eilen, noch den Bericht abzuschreiben. Die Maatje, der Bursche, kann bei Euch anfragen. Hier, mein Junge, sind die Schlüssel, mach Deine Sache gut.“

Der Angeredete nickte stumm und begann sogleich die Zelle auszufegen, während der Wärter verschwand. Die Maatje trug stark gebrannte schwarze Locken und über der rechten Wange, fast bis zur Stirn hinauf ein dunkles Pflaster, welches ihn furchtbar entstellte.

Als die Zellentür sich hinter dem Alten schloß, blickte Die Maatje aufmerksam auf den Gefangenen, doch der merkte nichts; er blickte hinaus in den rauhen Aprilmorgen, auf die besten Bäume und den grau bewölkten Himmel, während eine heiße Sehnsucht nach der schönen, goldenen Freiheit an Stelle der gewohnten stumpfen Apathie trat.

Er senkte tief auf, da im selben Moment fühlte er sich am Arme berührt. Die Maatje stand vor ihm und machte ihm ein Zeichen zu schweigen.

„Kennst du mich, Klaus Harms?“

„Nein“, antwortete der Gefangene gleichgültig, „ich sehe Euch heute zum ersten Mal.“

„So bin ich also wirklich völlig unkenntlich“, sagte Maatje, und als er sich etwas tiefer zu Harms

beugte, erkannte derselbe diese sprühenden Augen: es war Mietje Gransen!

„Mietje“, rief er verwundert, „um des Himmels willen, wie kommt Ihr hier ins Gefängnis?“

„Still, Harms, nennt meinen Namen nicht so laut! Ich bin hier, um Euch im rechten Augenblick zur Flucht zu helfen!“

„Tapferes, treues Mädchen! Und Ihr thätet es — für mich?“

„Für Euch allein? Ich zweifelte nicht einen Augenblick lang an Eurer Unschuld, wie jene Andere, die Ihr doch noch immer liebt?“

„Weint Ihr denn, Mietje, daß wahre Liebe so rasch sterben kann? Arme Lena! Sie wird an Christian's Seite gewiß noch einmal sehr unglücklich.“

„Ja, das ist sie wohl schon, obwohl sie niemals klagt, denn Svend trinkt mehr denn je und die Lena wird täglich blässer. Sie hat jedenfalls schon lange eingesehen, daß er nicht das Juwel ist, für welches sie ihn um Liebesrausch hielt.“

„Und Ihr seid für mich hergekommen, Mietje?“

fragte Klaus abermals, noch immer ungläubig.

„Gewiß“, gab sie einfach zurück, „ich sagte Euch schon vorher, daß Ihr fliehen müßt.“

„Nein, Mietje“, unterbrach sie der bleiche Mann sehr ernst, „ich fliehe nicht, das laßt Euch gesagt sein! Und wenn Ihr auf den Knien vor mir läget und die Kerker Schlüssel in den Händen hielte, ich weiche nicht von hier, bis sie mich freigesprochen und in Ehren entlassen haben.“

„Klaus, das ist nicht Euer letztes Wort! Besinnt Euch und flieht —“

„Niemals, Mietje“, beharrte er ruhig, „seht,

wenn ich fliehe, so wird man mich wieder einfangen und härter bestrafen als zuvor, außerdem bleibt mein Name als Mörder gebrandmarkt und Jedermann kann sagen: Er floh, um der gerechten Strafe für sein Verbrechen zu entgehen. Mietje, wollt Ihr, daß man so von mir spräche?“

Das Mädchen blickte nachdenklich vor sich hin.

„Ihr habt wohl Recht, Klaus, und doch überlegt Euch meine Worte! Nehmt das hier — und verbergt es gut!“

Hastig ließ sie ein Päckchen in seine Hand gleiten und eilte dann hinaus; als er es öffnete, fand er zwei Feilen darin, sowie ein Zettelchen mit folgenden Worten: „Zerschneidet Euer Bettuch, knüpft es zusammen und laßt Euch aus Eurem Fenster hinunter bis zum Wall, wo Ihr ein Bündel mit anderer Kleidung findet. Zwischen drei und vier Uhr ist die beste Zeit. Im nahen Walde warte ich auf Euch.“

„Treue Seele!“ murmelte Klaus bewegt und sein Auge wurde feucht, „sie liebt mich noch immer. Der Plan ist gut erdacht, und doch bleibe ich fecht, ich will ehrenhaft entlassen werden! Entlassen“, ein bitteres Lächeln umspielte seine Lippen, „mit wird doch immer ein Makel anhaften, daß ich in Untersuchung gewesen bin und Lena —“

Er brach ab, auf seiner Stirn perlte kalter Schweiß, wenn er an die Geliebte dachte, die er nie vergessen hatte. War sie glücklich geworden mit dem Manne, den er zuletzt erfüllt mit niederem Hasse und wilder Rachsucht gesehen? Nein, sie hatte wohl bald den Irrtum ihres Mädchenempfindens eingesehen, der